

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. jur. D. Hammann.

Berlin, Montag, den 16. Januar 1893.

Unsere Kaiserin

hat in ihrem Antwortschreiben auf den zu Neujahr dargebrachten Glückwunsch des Berliner Magistrats ihren Dank für die rege Unterstützung ausgesprochen, die ihr bei ihren Bestrebungen für die kirchlichen Zustände Berlins und für die Pflege der Armen und der Kranken von den städtischen Behörden sowohl wie von vielen Berliner Bürgern und Frauen zu Theil geworden ist, und sie knüpft daran die freudige und feste Zuversicht, daß sie auch ferner auf diese Hülfe werde rechnen können.

In dieser Zuversicht wird sich die erhabene Frau sicherlich nicht täuschen: denn das Vorbild, das sie in der eifrigen Fürsorge für die Hebung der geistlichen Noth und für die werththätige Hülfe für Arme und Kranke gewährt, ist von so gewinnender Kraft, daß überall, wo warme Herzen schlagen, freudige Begeisterung für die Nachfolge geweckt wird.

Unserer Kaiserin haben wir es zu verdanken, daß schon jetzt der kirchlichen Noth der Millionenstadt gemildert worden ist. Neue Kirchen sind eingeweiht, andere im Bau begriffen, auch in diesem Jahre wurde für mehrere Kirchen der Grundstein gelegt. Vereine haben sich gebildet, um den Bau zu fördern und im ganzen Lande für diesen Zweck Sammlungen zu veranstalten. An der Spitze dieser Bestrebungen für den Kampf gegen die geistliche Noth steht unsere Kaiserin, überall anregend, fördernd, Alles in ihrer Hand vereinigend und dort Segen spendend, wo die Noth am größten. Und wie auf geistlichem Gebiet, so sucht die hohe Frau auch auf dem Gebiete der leiblichen und wirthschaftlichen Noth den Kranken und Armen Linderung zu verschaffen. So manche Thräne wird durch sie getrocknet, in so manches Haus senkt sich der Strahl der landesmütterlichen Fürsorge und Milde, der Trost des theilnehmenden Herzens wie der werththätigen Hülfe.

Aber unsere Kaiserin kann bei dem großen Umfang aller Noth nicht für sich allein überall helfen, so sehr ihr Herz auch für jede Bitte offen steht und Allen helfen möchte. Ihr noch schönerer Beruf ist es, auch die Herzen Anderer öffnen zu helfen, daß der Geist der christlichen Liebe und des werththätigen Christenthums in immer weitere Kreise hineinzieht und Hände und Herzen sich aufthun, um mit ihr vereint in Werken christlichen Glaubens und christlicher Barmherzigkeit thätig zu sein. So wendet sie sich auch jetzt in dem an den Magistrat von Berlin gerichteten Dankschreiben an die städtischen Behörden wie an die Mitbürger, um sie aufzurufen, mit ihr vereint insbesondere an der Beseitigung der kirchlichen Noth in Berlin zu arbeiten. Was bisher auf diesem Gebiete geschehen, macht es möglich, daß, wenn in demselben Geiste, in derselben Opferfreudigkeit wie bisher weiter gearbeitet wird, schon in wenigen Jahren die traurigen kirchlichen Zustände der Hauptstadt beseitigt sein und überall kleine lebensfähige Gemeinden begründet sein werden, „die sich nicht nur in der Kirche um Gottes Wort sammeln, sondern bei denen sich namentlich auch durch die Errichtung von Gemeinde- und Pfarrhäusern die werththätige Liebesarbeit entfalten kann, Trost, Hülfe und Versöhnung in den Kampf und Streit der Welt hinaus tragend, ein Sammelpunkt aller dankbaren und opferfreudigen Herzen, ein Hort und eine Zuflucht der Zerstreuten und der Mühseligen und Beladenen.“

Das sind köstliche Worte, das ist ein hohes, hehres Ziel, zu dessen Erreichung sich Alle vereinigen sollten, die mit Glücksgütern gesegnet sind, und die ein warmes Herz nicht nur für die leibliche Noth, sondern auch für das Seelenheil ihrer Mitmenschen haben. Noch ist die Noth groß, aber wir denken, groß ist auch die Zahl derer, welche helfen können, und welche Dankbarkeit und Opferfreudigkeit genug besitzen, um dem Rufe ihrer Königin mit freudiger Begeisterung zu folgen, damit die mühselige und beladene Menschheit Stätten finde, an denen sie sich erheben und wieder aufrichten kann.

Die christliche Liebe findet immer ein reiches Feld für ihre Bethätigung, nicht aber immer eine so christlich denkende und warm fühlende Fürstin, die ihren hohen Beruf mit so frommem Sinne und so ernstem Pflichtgefühl ergreift und die Herzen Aller für ein gleiches Wirken zu begeistern weiß. Das ist ein großes Glück für unser Volk! Die Altare, die unsere Kaiserin baut, werden in dem Herzen der Gebenden wie der Empfangenden Segen verbreiten und dem Hause der Hohenzollern eine neue unversieglige Quelle wahrer Liebe und Dankbarkeit werden.

Bur ersten Lesung des Wahlgesetzentwurfs.

Das neue Wahlgesetz ist von dem Abgeordnetenhaus in zwei Sitzungen in erster Lesung durchberathen worden. Gegen den Schluß der Verhandlung durfte der Ministerpräsident Graf zu Eulenburg als Ergebnis bezeichnen, daß die ganz überwiegende Mehrheit des Hauses der Einführung des gleichen und geheimen Wahlrechts, wie es bei den Reichstagswahlen besteht, auch für die preussischen Wahlen entschieden entgegen ist und vielmehr grundsätzlich bei dem bestehenden Dreiklassenwahlrecht stehen bleiben will. Man hat ohne Zweifel immer mehr einsehen gelernt, daß, wie der Ministerpräsident sagte, die Entscheidung über den Werth eines Wahlrechts nicht darin liegt, ob das Gewicht der Bildung und der Intelligenz bereits bei dem aktiven Wahlrecht gewährleistet wird, sondern daß die Entscheidung vielmehr davon abhängt, ob die gesammte Gestaltung des Wahlrechts so ist, daß sie die Geltung dieser mächtigen Faktoren in der That eintreten läßt und ihr Hervortreten nicht verhindert.

Von freisinniger Seite wird gegen die steigende Abneigung gegen das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht geltend gemacht, daß der Mangel hauptsächlich darin liege, daß die Wahl nicht geheim genug sei. Allein auch hier geben die praktischen Erfahrungen dem Ministerpräsidenten Recht, der ausführte: „Zunächst ist es gar nicht möglich, die Wahl so geheim zu machen, daß es nicht doch Mittel gäbe, dahinterzukommen, wie die Leute, mit denen man in nahen Beziehungen steht, gestimmt haben. Aber wenn das auch möglich wäre, so würden die Uebelstände, die mit der geheimen Wahl verbunden sind, damit keineswegs beseitigt sein. Sie beruhen zunächst darin, daß die geheime Wahl eine Menge von verderblichen Praktiken und Machinationen erzeugt, um trotz des versuchten Geheimnisses dennoch zu ermitteln, wie die Leute gestimmt haben, und die geheime Wahl hat ferner den moralisch äußerst nachtheiligen Einfluß, daß, wenn es nun nicht gelingt, dahinter zu kommen, wie jemand gestimmt hat, die ganze Wählerschaft, der gegenüber sich jemand berechtigt glaubt, hierüber unterrichtet zu sein, sich auf Vermuthungen verlegt und das Verhältnis zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft sich immer mehr trübt.“ Es ist auch gewiß ein höherer moralischer Gesichtspunkt, daß wir überhaupt zu gesunden politischen Zuständen nur gelangen können, wenn man sich ehrlich im Kampfe gegenübersteht und auch den Muth gewinnt, seine Meinung offen zu sagen.

Fast allseitig wurde der in dem Entwurfe enthaltenen Neuerung zugestimmt, daß nicht nur die direkten Staatssteuern, sondern auch die Kommunalsteuern angerechnet werden sollen. Von einer Seite wurde befürchtet, daß dadurch das Uebergewicht der großen Vermögen gesteigert werden könnte. Das mag vereinzelt vorkommen. Allein im Allgemeinen dürften die Steuern, die von Besitz und Gewerbebetrieb gezahlt werden, in stärkerem Maße beim Mittelstand vertreten sein. Der Ministerpräsident berief sich auch auf die Erfahrung in den östlichen Landestheilen, wo die Anrechnung der Gemeindesteuern bei den Kommunalwahlen bereits stattfindet, verglichen mit den westlichen, wo dies nicht der Fall ist.